

Einleitung

„Kommt her zu mir,
alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.“ Matthäus 11, 25
Dies Wort Jesu, das heute das biblische Votum und
auch Teil des Predigttextes ist, nennt man den
„Heilandsruf“. Es gibt eine Radierung von
Rembrandt, die oft auf diesen Vers bezogen wird,
das sogenannte Hundertguldenblatt. Da steht Jesus
im Zentrum – von rechts drängen aus dunklem
Hintergrund Menschen auf ihn zu, die krank oder
notleidend aussehen – während links in hellem Licht
Menschen versammelt sind, die sich von Jesus
abwenden oder ihn skeptisch betrachten, nur wenige
scheinen ihm in ernstem Nachdenken zugewandt zu
sein. – Die Einladung Jesu an die, die Hilfe nötig
haben – und aus dem Alten Testament die Einladung
Gottes, von Ihm unseren Lebenshunger und
Lebensdurst stillen zu lassen – das ist das Thema
des heutigen Gottesdienstes.

Lesung : Jesaja 55, 1-3

1 Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!
Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt
her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! 2
Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren
sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf
mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen
laben. 3 Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so
werdet ihr leben!

Predigttext: Matthäus 11, 25-30

Zu der Zeit fing Jesus an und sprach:
Ich preise dich, Vater,

Herr des Himmels und der Erde,
dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast
und hast es Unmündigen offenbart.
26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.

27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater,
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn offenbaren will.

28 Kommt her zu mir,
alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.
29 Nehmt auf euch mein Joch
und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig
und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
30 Denn mein Joch ist sanft,
und meine Last ist leicht.

Predigt

Liebe Gemeinde,
der Heilandsruf – so wird diese Einladung Jesu
(kommt her zu mir ...) traditionell benannt. Das
erinnert mich an meine Großmutter, eine fromme
Frau aus Westfalen, die immer von dem „lieben
Heiland“ sprach – für mich als Kind war das ein
befremdlicher Ausdruck – die Kinderbibel war mir
zwar vertraut, aber den Ausdruck „Heiland“ kannte
ich nicht und verstand ihn auch nicht.
Erst viel später habe ich verstanden, dass damit
gemeint war: Jesus ist einer, der Heil in die Welt
hineinbringt, und das heißt dass er heilt, Menschen,
die krank oder kaputt sind, dass er heil macht, eine

Welt, die von Rissen und Sprüngen durchzogen ist und immer wieder zu zerbrechen droht.

Das konnte ich erst begreifen, als ich älter wurde, als ich über den Tellerrand meiner behüteten Kindheit hinaussehen lernte, das viele unheile Leben sah. Die vielen Menschen, die nicht heil durchkommen. Geknickte Lebensläufe, gescheiterte Hoffnungen. Zerbrochene Ehen, kaputte Familien. Und dann die die einfach zugrunde gehen durch Hunger, Gewalt, Krieg...

Natürlich steht da sofort die Frage nach Gott im Raum, und wie er das zulassen kann

Eine andere Frage erst viel später, nämlich wer das eigentlich ist, Gott, wie man denn wissen kann, wer das ist ...

Bezug auf den Bibeltext: Niemand kennt den Vater als der Sohn ...

Wie viele Gedanken über Gott, Vorstellungen über Gott haben wir im Kopf! Der alte weiße Mann auf den Wolke – oder „die Vorsehung“ – oder eine Hand, die all unsere Taten in ein Buch schreibt – oder ganz anders, diese Instanz die irgendwie verpflichtet ist dafür zu sorgen dass es uns allen gut geht – die den Mantel der Liebe über alles deckt, auch über das was aufgedeckt gehört –

Ja und da sind ja nicht nur die Ideen, die wir und Milliarden von Menschen über Gott haben, da ist auch in unserer Bibel, auch vor der Zeit Jesu, so vieles schon gesagt, über den Schöpfer, den Herrn, den Richter, die feste Burg, über den, dessen Zorn furchtbar entbrennen kann und der dann wieder barmherzig ist mit denen, die ihn ehren ...

Und dann hier, aus dem Munde Jesu, die Worte: niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.

Alle Bilder, alle Vorstellungen, auch alles tradierte Wissen über Gott wird in Frage gestellt. Auch alles Wissen über Jesus übrigens: niemand kennt den Sohn als nur der Vater;

Da ist eine Grenze markiert, eine Grenze unseres gläubigen Bescheidwissens – auch unseres religiösen Wunschdenkens übrigens: Tief eingewurzelt bis in die Mitte der Kirche ist der Gedanke, man dürfe sich Gott zurechtdenken wie man ihn haben will, und immer ist es so dass das Gottesbild ein wenig konservativer oder ein wenig progressiver ist ganz entsprechend der Einstellung die die jeweiligen Kirchgängerinnen und Kirchgänger mitbringen.

Das kann auch nicht anders sein. Wie könnten wir glauben ohne irgendeinen Vorstellung von Gott zu haben? Aber wir müssen es wissen, wie relativ, wie fragwürdig unsere Vorstellungen sind. Wir sollten es wissen, dass wir damit in die Irre gehen können. Und

das, meine ich, sollte uns dazu bringen respektvoll mit den Gottesvorstellungen anderer umzugehen, auch wenn sie sich sehr von den unsrigen unterscheiden ...

Also kann man gar nichts wissen? Ist jede Vorstellung von Gott gleich gültig? Und dann wäre es auch gleichgültig, was man von Gott glaubt ...

Nein. Der Kern unseres Glaubens ist es, dass man durch Jesus verlässlich etwas über Gott erfährt. Ohne dass man dadurch jemals ein fertiges Bild hat. Aber es gibt die großen, orientierenden Worte und Taten Jesu. Dass er nicht gekommen ist zu richten, sondern zu retten. In allem, in all seinen Worten und Taten, in seinem Weg ans Kreuz.

Und dahinein gehört der Heilandsruf: es geht um die Mühseligen und Beladenen – die werden ausdrücklich eingeladen, denen widmet Jesus sich in ganz besonderem Maße. Da führt kein Weg drum herum – um die die wir wohl eher meiden würden – ist das nun eine trostlose Auskunft über Gott: für uns, die doch eher zu den besser gestellten Menschen auf dieser Welt gehören, ist er gar nicht da? Doch - auch wir dürfen zu ihm kommen – jederzeit und auch „in unserer kleinsten Größe“ – nur die anderen wegschieben, das dürfen wir nicht. Er ruft die Mühseligen und Beladenen. Nicht die richtig Glaubenden. Nicht die Anständigen und Sympathischen. Er akzeptiert unsere Grenzziehungen nicht.

Er ist nämlich sanftmütig und von Herzen demütig. „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir ...“

Was heißt das? Es heißt: wir wissen nicht schon immer von allein, was gut und richtig ist, das würden wir wohl gern, aber so unfehlbar sind wir nicht, es gilt von ihm zu lernen –

Und es heißt, ja doch, wir sollen uns auch fügen, das ist mit dem Bild vom Joch gemeint, es gibt eine Regel die wir akzeptieren, der wir uns beugen sollen – eine die uns nicht niederdrückt. Nämlich unsere Mitmenschen zu lieben wie uns selbst. Bei allem, was sonst noch wichtig sein mag, diese eine Regel soll Dreh- und Angelpunkt des Miteinanders sein und nichts wichtiger.

Gleich nach unserem Absatz stehen zwei Geschichten bei Matthäus, in denen Jesus einen Verstoß gegen das Sabbatgebot rechtfertigt. (Das Ährenraufen am Sabbat und die Heilung eines Mannes mit einer verkrüppelten Hand.) Beide Male gibt es für den Verstoß keinen absolut zwingenden Grund. Es ist nur beide Male einfach menschenfreundlicher, eine Ausnahme zu machen, als starr auf dem Gebot zu bestehen.

Ein sehr heiliges Gebot damals. Heute ist es uns fern. Aber die meisten von uns haben – manchmal unbewusst – irgendetwas, was ihnen heilig ist - wo es heißt: hier ist die Grenze, wo die überschritten wird, wird nicht mehr diskutiert, wird der Kontakt

abgebrochen. – Jesus misst jede noch so heilige Regel an der Menschlichkeit. So wichtig ist kein heiliger Grundsatz, dass Jesus nicht die Not der Menschen – oder eines einzelnen Menschen – noch darüber stellen würde.

Und wichtiger als alle klugen und guten, traditionellen und modernen Gottesbilder ist es, dass wir das von ihm lernen. Und uns gegenseitig, wie wir eben sind, akzeptieren und uns darin üben einander zu lieben. Auch dann wenn wir ganz und gar nicht einer Meinung sind.

Dies ist nicht meine letzte Predigt hier in dieser Kirche – die Konfirmationen kommen auf jeden Fall noch – und es ist schon gar nicht meine Abschiedspredigt – aber trotzdem habe ich mich natürlich gefragt: was sage ich heute? Mir kommt der Predigttext da sehr recht. Er stellt Jesus vor Augen: und man kann extrem klug, fromm, prinzipientreu, bibelfest sein und verfehlt Gott doch, wenn man nicht Jesus in die Mitte stellt. Und zwar den, der sich immer denen zuwendet, die ein bisschen zu weit draußen sind. Und sie annimmt. Und uns auch.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.